Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

1. Advent - 30. 11. 2025

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Matthäus 21,1-11

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde,

Jesus zieht in Jerusalem ein; und wir haben im Evangelium gehört, wie sich die Damaligen die Szene vorgestellt haben: eine jubelnde Menge, ein aus Kleidern improvisierter roter Teppich, und grüne Zweige als Zeichen des Friedens. In allen Kirchen wird heute am 1.Advent diese Geschichte gelesen. Obwohl sie doch eigentlich keinen direkten Bezug zu Weihnachten hat. Denn der Mann auf dem Esel zieht ein in die Stadt eigentlich zum Passah- für uns Osterfest, und er zieht ein, um am Kreuz sein Leben zu lassen. So ist schon gleich am 1.Advent deutlich, was es mit dem Krippenkind auf sich hat – nicht irgendein Kind wird erwartet – sondern der Retter der Welt, den die Christenheit bekennt in dem Mann, der verraten und verlassen am Kreuz hingerichtet wird.

„Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“, heißt es aber zunächst – und das ist wohl der Grund, warum die kirchlichen Kommissionen diesen Text als Evangelium an den 1.Advent gerückt haben: um deutlich zu machen, dass nun die Zeit beginnt, da Gott selbst zur Welt und zu den Menschen kommt.

Und er kommt nach einem bestimmten Plan. Das wird deutlich an der Szene, da Jesus seine Jünger vorausschickt in ein Dorf, um dort eine Eselin samt Füllen, sagen wir zu organisieren. Er weiß also schon, dass dort bereit steht, was für den Einzug gebraucht wird und auch, wie man daran kommt. Ich habe mich als Kind immer gewundert, wieso die Jünger einfach eine Eselin samt Füllen ja im Grunde stehlen können: „*Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen“.* Abgesehen davon, dass ich mir bis heute wünschte, ich könnte mit dem Argument auch kommen und Ausstattung für die Kirche aus dem nächsten Laden oder Baumarkt holen mit der Bemerkung „der Herr bedarf seiner“ – so bedeutet das in der Bildersprache seiner Zeit: Gott bereitet sein Handeln vor. Der Esel wird zu seinem Reittier, symbolisch benutzt, um die alte Prophetenbotschaft zu erfüllen von dem König, der als Retter kommt, auf den die Menschen hofften. Ihn, den Eselreiter, empfangen sie mit ausgebreiteten Kleidern, abgehauenen Zweigen und „Hosianna!“

Darin unterscheidet sich der Einzug Jesu in Jerusalem von den Einzugsritualen der Großen, der Könige, der Stars. Es klingt zwar nach rotem Teppich, aber es knüpft nur äußerlich an die Begeisterungsstruktur der menschlichen Großen an. Es gibt einen wichtigen Unterschied: Jesu Einzug in Jerusalem ist nicht zwiespältig. Oder zwiespältig nur in dem Sinne, dass die dunkle Seite von Leid und Tod nur ihn selbst betreffen wird, nicht aber die ihm zujubeln oder abseits stehen. Was ich damit meine ist dies: Aus dem Jahr 1938 berichten Augen- und Ohrenzeugen beim Einzug Adolf Hitlers in Wien anlässlich des Anschlusses

Österreichs an das Deutsche Reich von einer Masse geradezu irrsinniger Begeisterung. Da war eine Menge versammelt, die teilhaben wollte an der Macht, die Hoffnung gewinnen wollte aus der Verheißung von Raum für das Volk. Wenige wie Karl Zuckmayer berichteten damals von der anderen Seite dieser Begeisterung. Von denen, die zur gleichen Zeit ängstlich und still in ihren Häusern saßen, weil sie ahnten, was auf sie zukommen würde. Sie hatten Angst, dass sie bald geholt würden von den neuen Herren, und dass sie bald Opfer sein würden. Und Zuckmayer schrieb: „Der Einzug war ein Hexensabbat des Pöbels und ein Begräbnis aller menschlichen Würde“. Er sollte bekanntlich Recht behalten.

Und andere Einzüge großer und mächtiger Männer selbst unserer Tage haben immer etwas Zwiespältiges oder zumindest ihre Schattenseiten: wenn ein Präsident wieder ins Amt zurückkehrt und neben hunderten Jubelnder gleichzeitig Tausende, wenn nicht Millionen ahnen und fürchten, dass sie bald geholt und über die Grenze abgeschoben werden, weil man sich ohne sie mehr eigene Größe verspricht.

Der auf dem Esel reitet aber verbreitet keine Furcht, und das „Hosianna“, das ihm gilt, birgt keine Drohung an die anderen. *„Gelobt sei, der da kommt“,* rufen die Leute. Die Stadt fragt, wer er ist. Und die Menge weiß es. Es ist der Mann aus Nazareth, in dem Gott selbst ist.
Fragen wir, was uns diese Geschichte des Einzugs lehren will, so mag es dies sein: sie lehrt, nicht vordergründig zu jubeln. Sie will helfen zur Nüchternheit im Advent. Helfen, auch die Ohnmacht und Ratlosigkeit auszuhalten, die uns in diesen Tagen bei so vielen Themen geradezu überwindet – wie es jemals Frieden werden soll in der Ukraine und in Gaza und im Sudan und Nigeria; wie soziale Gerechtigkeit finanziert werden soll; wie der Planet für unsere Kinder und Kindeskinder erhalten werden kann. Sie tut das, indem sie auf den hinweist, der die Rettung ist.

Mit ihrem Jubel tun die Leute in Jerusalem - vielleicht unwissend – das Richtige. Sie preisen den Christus Gottes, und dieser nimmt die Huldigung an, obwohl das Ende folgt: Verwerfung, Urteil, tödliches Volksbegehren, Folter und Kreuzestod. Der Schlüssel zu dieser Einzugsgeschichte ist: Jesus ist König, anders als die Welt ihn erwartet. Trotz des Jubels jetzt und der Ablehnung dann. Jesus ist Sieger, auch wenn die Welt ihn überwindet.

Und das ist gleichzeitig die Chance dieser Einzugsgeschichte für den Advent unserer Tage: sie kann die Sehnsüchte der Menschen ausrichten. Denn hinter allem Glanz der Einkaufsstraßen, hinter allem Gedränge um die Glühweinstände, und hinter aller Jagd nach den richtigen Geschenken steht ja immer noch eine Ahnung, die tief verwurzelt ist auch in unserem zunehmend säkularisierten Land: dass es immer noch die Sehnsucht gibt nach einer heilen Welt und den verschütteten, aber immer noch atmenden Glauben daran, mein eigenes Leben möge ein kostbares sein; und dass es einen Sinn hat. Dass der Stern und mein Leben, die Jahreszeiten und mein Sterben; die Sonne, der Fisch, der Grashalm, die Geburt meiner Kinder, die Lächerlichkeit meiner Fehler und die Liebe zweier Menschen in Wahrheit mehr sind als Sternenstaub im unendlichen Universum. Und dass Liebe, Barmherzigkeit und Sanftmut in dieser Welt einen Platz haben und etwas bewirken können.

Haben Frieden und Sanftmut eine Chance in unserer Welt? Die Einzugsgeschichte nach Jerusalem sagt Ja, und ich persönlich will ihr glauben, auch wenn es einiges gibt, wo ich nicht weiß, wie man Aggressoren auf dem Schlachtfeld mit Sanftmut stoppen sollte oder jahrzehntelang eingeübten Hass zu Barmherzigkeit bewegen könnte.

Ich kann nur die Einzugsgeschichte selbst sprechen lassen – zum einen in ihrer Aussage, dass nicht in der Jagd nach Ablenkung, nicht im maßlosen Genuss, nicht mit Geld oder Waffen, nicht durch Drohung oder Ausgrenzung eine Stadt geheilt wird. Sondern durch

den, der auf dem Lasttier der Machtlosen kommt und Nähe sucht und schenkt, statt Macht zu demonstrieren. Denn er ist der, der später die größte Machtlosigkeit, als da ist der Tod, überwinden wird und damit vollbringt, was kein Herrscher oder König, ja überhaupt kein Mensch je vollbracht hat.

Zum anderen in ihrer Wirkungsgeschichte: denn so groß die Versuchung auch immer gewesen ist, unter die Fittiche eines Mächtigen zu kriechen, sich das Denken und Fühlen und Entscheiden zu ersparen – der Machtlose auf dem Esel konnte nie ganz verscharrt werden. Seine Sanftmut und seine Barmherzigkeit, seine Botschaft von der Liebe Gottes war nie totzukriegen und ist geblieben, wo so viel Großes dieser Welt verschwunden ist: die Feldherren des alten Rom, die ihre Triumphe feierten vor dem jubelnden Volk – sie sind heute Staub und Schatten. Die mächtigen Reiche vom Nil, des Zweistromlandes oder der Andengebirge: Staub und Schatten. Aber für die Botschaft Jesu von der Nähe Gottes, von der Liebe zu den Menschen bis selbst den Feinden, brennen die Herzen immer noch.

Und ihm gilt als einziger zu Recht das *„Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“* Und so will uns die Einzugsgeschichte nach Jerusalem auch aufmerksam machen, wen oder was wir in unseren Herzen empfangen. Natürlich sagt sie auch: „Empfangt Christus – und achtet darauf, wen ihr in eure Herzen, und auch eure Gemeinschaften einlasst“. Lassen wir – als Einzelne und als Gesellschaft – Barmherzigkeit und Sanftmut genug Raum, lassen wir Frieden in unsere Herzen und Seelen einziehen?
Das kann gelingen, wenn es uns gelingt, Advent zu feiern. Es ist nicht damit getan, schnell eine Kerze anzuzünden, um sie dann wieder auszublasen. Es ist wichtig, sich Zeit zu nehmen für die Menschen und für Gott. Auch wenn es jetzt nach einem Werbeblock klingt, aber auch deswegen bieten diese Kirchengemeinde und viele Menschen in ihr den digitalen und lebendigen Adventskalender an – eine Minute täglich die Arbeit am Bildschirm zu unterbrechen und den Advent zu hören und zu sehen; eine halbe Stunde an vielen Tagen andere Menschen zu treffen und mit ihnen zu singen und Advent zu feiern – und auch darin Gott zu begegnen.

Denn auch das sind die christlichen Zeichen gegen die Träume der Macht und gegen die Todesdrohungen der Realität. Sie helfen zu unterscheiden zwischen dem Glück und dem Schein. Und die Augen zu öffnen für die Ankunft des Christus und einer neuen Wirklichkeit. Einer Wirklichkeit, die manchmal schwer zu sehen ist, aber in der Sanftmut und Barmherzigkeit und darin auch Friede nicht totzukriegen sind.

Und dieser Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Amen